

Einleitung

Seit über zwölf Jahren führen wir nun literarische Schreibwerkstätten durch. Mit unterschiedlichen Schwerpunkten, in unterschiedlichen Konstellationen, in Klassen unterschiedlicher Schularten und Altersstufen – sogar in unterschiedlichen Ländern. Das sind sehr viele Unterschiede. Deshalb werden wir auch oft gefragt, wie wir es mit der Zuordnung halten. Woher wir denn wüssten, mit welchem Anspruch, mit welchen Zielen wir vor die jeweilige Gruppe treten können?

Die Antwort ist einfach: Wir machen keine Unterschiede. Wir verfolgen dieselben Ziele und setzen dieselben Methoden ein, ganz gleich, ob wir eine achte Förderschulklasse vor uns haben, Kulturwissenschaftsstudenten oder Deutschlehrer¹. Ganz konkret bedeutet dies: Wir beginnen immer mit denselben Worten und denselben Übungen, ungeachtet der Schreib- und Leseerfahrung unserer Teilnehmer.

Diese Aussage mag überraschen. Sie hätte uns, zu Beginn unserer Arbeit, ebenfalls überrascht. Damals hatten wir noch keinen festen Themen- und Methodenkatalog. Wir brachten lediglich die Erfahrung aus unserer eigenen literarischen Arbeit mit, sowie die Begeisterung für eine Reihe von Schriftstellern, deren Schaffen uns inspirierte. Wir probierten aus. Zunächst an uns selbst, dann in den Workshops mit unseren Schülern. Meist handelte es sich um offene Schreibwerkstätten, veranstaltet von Büchereien oder Schulen, die Teilnehmer kamen aus freien Stücken. Auf diese Weise begann im Jahr 2001 auch unsere Arbeit im Literaturhaus Stuttgart: mit Werkstätten, zu denen sich Jugendliche im Alter zwischen 15 und 21 Jahren anmelden konnten. In den fünf Jahren, die dieses Werkstattprojekt dauerte, probierten wir viel aus. Wir setzten Schwerpunkte, lasen und empfahlen Lektüren, entwickelten Übungen. Manches funktionierte. Manches nicht. Es kristallisierte sich so etwas wie das erste Curriculum heraus.

In dieser Zeit machten wir erste Erfahrungen mit Workshops im Ausland – veranstaltet von Universitäten, Kultureinrichtungen oder Lektoren. In Polen, in der Ukraine, im gesamten Baltikum absolvierten wir Veranstaltungen für Nicht-Muttersprachler. Wir stellten fest, dass unsere Übungen auch dort funktionierten.

Wir kamen zu dem Schluss: Es kommt nicht auf die fehlerfreie Beherrschung der deutschen Sprache an, um von einer literarischen Schreibwerkstatt profitieren zu können.

Dann kam das Jahr 2006 und mit ihm eine neue Herausforderung. Die freien Werkstätten im Literaturhaus wurden abgelöst durch eine Kooperation mit Schulen. Fünf Jahre lang sollten wir unsere Projekte mit Schulklassen innerhalb des regulären Deutschunterrichts durchführen. Über das gesamte Schuljahr hinweg. Inklusive Noten. Unsere Skepsis war so groß wie unsere Neugier. Mit 30 Realschülern oder 18 Förderschülern Erzählprosa verfassen – obwohl diese Schüler allesamt per Notenzwang dazu verdonnert sind, sich an unseren Projekten zu beteiligen?

Versuchsweise setzten wir unsere bis dahin etablierten Übungen ein. Und wurden überrascht. Vieles davon funktionierte hier ebenso – auch wenn wir logischerweise einige Anpassungen am Programm vornehmen mussten.

Noch eine Schlussfolgerung: Von den Schreibprojekten, die wir durchführen, kann man sogar dann profitieren, wenn man sie nicht freiwillig absolviert.

Die fünf Jahre dieses Schulprojektes sind vorüber. Wir führen immer noch in den unterschiedlichsten Kontexten Workshops durch. Mittlerweile haben wir jedoch auch begonnen, Lehrer weiterzubilden. Das heißt, unsere Methoden weiterzugeben und sie für den Deutschunterricht zugänglich zu machen.

Dies hat bis jetzt gut funktioniert. Die ersten Hürden sind überwunden. Hürden in Form von Fragen wie: Führen die Gleichbehandlung aller Projektteilnehmer und die dafür notwendigen inhaltlichen Kompromisse nicht unweigerlich zu Unterforderung auf der einen, Überforderung auf der anderen Seite – und dabei auch noch zu einer Verwässerung des Gegenstandes?

Unsere Antwort: Nein.

Weshalb? Bei dem, was wir tun, gibt es keine inhaltlichen Kompromisse. Ein erzählender Text ist immer das Ergebnis eines Prozesses. Dieser Prozess ändert sich nicht, ganz gleich, wer ihn durchläuft, sei es nun ein Gymnasiast oder ein Schriftsteller.

Dies ist die Essenz unserer Werkstatterfahrung. Eine Schreibwerkstatt kann deshalb an so vielen unterschiedlichen Orten auf so gleiche Weise funktionieren, weil sie schlicht ein Weg in die Literatur ist. Ein Weg. Derjenige eben, den wir anbieten können.

Die Kapitel dieses Buches vollziehen diesen Weg nach und machen ihn für den Deutschunterricht gangbar. Wir beginnen mit kleinen, niederschweligen, einfachen Übungen. Spielereien könnte man diese Übungen nennen, wären sie nicht ein so ernsthafter Schritt auf der Suche nach Themen, Texten, Textskizzen und überhaupt dem Literarischen.

Diese Übungen eignen sich für hauptberufliche Schriftsteller, die sie im Übrigen häufig anwenden, ebenso wie für einen Schüler, der noch niemals einen literarischen Text verfasst hat. Denn prinzipiell gibt es keinen Unterschied zwischen dem „Das kann ich nicht!“ eines Neuntklässlers und dem „Ich kann es nicht mehr“ eines Autors, der bereits zehn Romane veröffentlicht hat. In beiden Fällen geht es um die sprichwörtliche Angst vor dem leeren Blatt Papier. Die Angst, keine Worte auf dieses Papier bringen zu können, und wenn doch, den Ansprüchen nicht gerecht zu werden, seien es nun die eigenen Ansprüche, die Ansprüche eines Lehrers oder die der Kritiker.

Bei den Übungen, die Sie in Kapitel 1 gleich kennenlernen werden, geht es darum, die Angst auszuschalten, die inneren Stimmen verstummen oder gar nicht erst aufkommen zu lassen, die den Schreibenden daran hindern, den Stift in die Hand zu nehmen.

Erst wenn die erste Hürde überwunden ist, beschäftigen wir uns mit der Frage, was einen erzählenden Text ausmacht, mit welchen Elementen und Dimensionen man sich bei der Planung und beim Schreiben konfrontiert sieht (Kapitel 2).

Kapitel 3 rückt dann den Gesamtprozess des Schreibens in den Mittelpunkt. Welche Phasen der Entstehung und Überarbeitung durchläuft der Text? Wie können diese Phasen im Deutschunterricht ihren Platz finden?

Eine Besonderheit unserer Arbeit stellen wir in Kapitel 4 vor. Seit vielen Jahren haben wir nämlich neben reinen Textprojekten auch zahlreiche Workshops gegeben, bei denen der Text um eine weitere Kunstform ergänzt wird: die der Fotografie. Auch diese Verbindung entstand aus Versuchen heraus – und die Ergebnisse, ob die Schüler nun selbst fotografieren oder fotografiert werden, waren meist so beeindruckend, dass wir diese Arbeit vertieft haben. Wir zeigen Grundsätze und Möglichkeiten der fotografischen Gestaltung auf.

Die Ergebnisse aus Fotografie und Textarbeit werden in Kapitel 5 zu Projektbeispielen verbunden. Darüber hinaus stellen wir Ihnen auch einige rein textliche Projekte vor, die mit Schulklassen durchführbar sind.

Und was wäre Kunst, wenn sie nicht auch einem Publikum zugänglich gemacht werden könnte? Mit verschiedenen Formen der Veröffentlichung und Präsentation der Projektergebnisse beschäftigt sich das 6. und letzte Kapitel.

Nun haben Sie einen kleinen Eindruck von unserer Grundhaltung und unserer Arbeitsweise erhalten. Eine Sache ist jedoch noch offen: Was ist das Ziel unserer literarischen Arbeit im Deutschunterricht?

Ganz sicher bilden wir keine Schriftsteller aus. Wir schließen nicht aus, dass unter unseren Schülern der ein oder andere dabei war, der durchaus Potenzial hatte. Von einigen wissen wir, dass sie auch noch nach Jahren gern schreiben; von anderen wenigen sogar, dass sie auf dem Weg sind, das Schreiben zu ihrem Beruf zu machen. Darüber hinaus haben wir jedoch nicht den Ehrgeiz, unsere Arbeit diesem Ziel zustreben zu lassen.

Vielmehr wollen wir unseren Teilnehmern und Schülern die Prosaliteratur als ein System der Möglichkeiten zugänglich machen, in dem man sich ausdrücken, sich verwirklichen und seinen Ideen freien Lauf lassen kann. Jeder kann seine Geschichte erzählen. Und er kann dies in seinen Worten (und Bildern!) tun. Wir wollen den Raum schaffen, in dem so etwas möglich ist. Alles Weitere mag sich dann von selbst ergeben – oder auch nicht.

Ein Wort noch zum Umgang mit diesem Buch. Dies ist keine Sammlung von kleinen Übungen und Schulstundenentwürfen. Dazu sind die einzelnen Teile zu interdependent. Es wird also nicht möglich sein, das Buch an einer zufälligen Stelle aufzuschlagen und einzelne Übungen ohne großen Aufwand herauszupicken. Sie müssen sich die Mühe machen, erst einmal alles zu lesen. Am besten lernen Sie unser Verfahren kennen, indem Sie die eine oder andere Übung zunächst selbst ausprobieren, bevor sie dann im Klassenzimmer angewendet wird. So können Sie den Schülern Ihren eigenen Weg in die Literatur anbieten.

Wir empfehlen sogar dringend, sich zunächst einmal selbst in die Position zu begeben, in der sich die Schüler später befinden werden. Dies erweitert den Horizont dahingehend, dass man sich denselben Fragen und Problemen aussetzt, mit denen später die Schüler konfrontiert sind. Entsprechend fundiert kann man anleiten, antworten und beurteilen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Schüler eine Antenne dafür haben, ob jemand, der vor ihnen steht und etwas erzählt, sich selbst einmal in der Position befunden hat, in die er sie nun schickt.

Aber nun genug der Vorreden. Wie und ob Sie Gebrauch von unseren Erfahrungen und Vorschlägen machen, entscheiden Sie. Wir hoffen, wir können Sie mit unserem Ansatz ein wenig inspirieren. Wir wünschen Ihnen in jedem Fall viel Erfolg. Und natürlich Spaß bei der Lektüre.

Ulrike Wörner, Tilman Rau und Yves Noir

Anmerkung

- 1 Wie Sie feststellen werden, vermeiden wir im Buch Geschlechterdubletten wie „Lehrerinnen und Lehrer“, „Schülerinnen und Schüler“ und so weiter. So weit wir nicht eine weibliche oder männliche Eigenart ausdrücklich betonen, schließen wir beide Geschlechter in die männliche Version ein. Dies geschieht zur Verbesserung der Lesbarkeit.